



(Selbst-)zufrieden an seinem Schreibtisch im Oval Office im Weißen Haus in Washington: Der neue US-Präsident Donald Trump gilt als Meister der Provokation.

REUTERS

## Verbale Herausforderungen auf der Politbühne

# Hemmungslos provozierend

Provokationen gehören seit jeher als festes Element zur Politik. Das geht zurück bis zur Zeit Alexanders des Großen. Unter US-Präsident Donald Trump haben sie in wenigen Tagen neue Ausmaße angenommen.

VON CHRISTINE WALDHAUSER-KÜNLÉN

Beleidigte, brüskierte und kranke Donald Trump im Wahlkampf um das Amt des US-Präsidenten Frauen und Behinderte, hat er sich, seitdem er ins höchste Amt der USA gewählt wurde, schnell eben mal mit China, Taiwan und Mexiko angelegt. Vorletzte Woche dann verhängte er einen Einreisestopp für Muslime aus sieben Ländern. Der wurde ihm mittlerweile wieder gestrichen – vom Gericht. Diplomatisch unreif und großmäulig provoziert er Nationen, Religionsgemeinschaften, Menschen! Provokationen zählen zu einem, seinem, politischen Instrument. Gibt man die Begriffe „Provokation & Trump“ bei Google ein, landet man auf 497 000 Treffern – was nicht verwundert.

Sind es bei Kindern die herausgestreckte Zunge oder der heimliche Tritt ans Schienbein, bei Erwachsenen der Stinkefinger, das freche Grinsen oder – als glattes Gegenteil – ein demonstratives Wegdrehen, so hat Provokation viele Seiten und Gesichter. Doch nur ein Ziel: „Hier spielt ziemlich sicher das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Zuwendung durch andere eine Rolle. Wenn ich auffalle, bekomme ich Aufmerksamkeit“, erklärt Albrecht Schnabel. Ob diese positiv oder negativ ausfalle, sei erst ein Mal gar nicht wichtig. So auch Trumps Präsidentenkampagne: Sie baute zu einem großen Teil auf diesem Prinzip auf und führte zum Erfolg. Nach dem Motto:

„Schlechte Publicity ist besser als gar keine.“ Befragt man den Diplom-Psychologen am Lehrstuhl für Sozialpsychologie der LMU, so stellt er fest, dass derartige „Kampfansagen“ beim Gegenüber eine Gegenreaktion auslösen würden, weil sie eigene Werte, Normen oder Erwartungen verletzen.

Verändert Provokation die Gesellschaft? „Ja, vor allem die Provokation, die erst durch Medien verstärkt wird, verändert unsere Gesellschaften insofern, als dass der Auftritt immer stärker in den Vordergrund tritt“, meint der Wissenschaftler. Nicht nur Politik, aber auch sie werde eben immer telegener – der gute Auftritt sei irgendwann alles. Auf den Inhalt komme es nicht mehr so an. „Eine große Gefahr für die Demokratie, siehe letzte Präsidentschaftswahl der USA“, warnt Schnabel.

Dabei ist die Provokation kein Novum in der Politik, sondern vielleicht so alt wie die Menschheit selbst. Die „Urprovokation“ verortet Ralf Langejürgen bei Diogenes von Sinope, der Alexander dem Großen sein berühmtes „Geh mir aus der Sonne“ entgegen geschleudert hat. Dieses Zitat stehe, so meint der promovierte Politikwissenschaftler und diplomierte Volkswirt, für eine besondere Form des verbalen Angriffs, der sich in den folgenden Jahrhunderten vom vordiplomatischen Raum immer mehr in die politische Arena verlagert. „Politiker sind vielfach virtuose Künstler der Provokation. Als festes Stilmittel der rhetorischen Auseinandersetzung findet die Provokation seit Generationen Eingang in Wahlkämpfe, Parlamentsdebatten und öffentliche Politikerduelle“, erklärt Langejürgen weiter. „Der von den Politikern eingesetzte Instrumentenkasten ist dabei fast unüberschaubar und changiert in der Ausdruckskraft zwischen leichtem Florett und schwerem Säbel.“ Langejürgens Beobachtung nach unterliegt die politische Provokationskultur aber ständigen Wandlungsprozessen.

### PROVOKATION GESTERN UND HEUTE

#### VOM FEHDEHANDSCHUH ZUM EHRENHÄNDEL

>> „Den zentralen Treiber der vielgestaltigen Streitkultur in Antike und Mittelalter bildete ein hochsensibler Ehrbegriff, der sich vor allem in den Kreisen des europäischen Adels auslebte und der sich immer stärker auch auf das Feld der zwischenstaatlichen Konfrontation verlagerte. Wenn der Ritter des Mittelalters den ‚Fehdehandschuh‘ warf und die Herausforderung in einem Duell mündete, dann ging dem in der Regel eine verbale oder auch materielle Provokation voraus“, erklärt Ralf Langejürgen. „Wie die Beispiele der ‚Prager Fensterstürze‘ der Jahre 1419 (Hussitenkriege) und 1618 (30-jähriger Krieg) belegen, waren es in der frühen Neuzeit oft nichtige provokative Anlässe, die große Kriege zur Folge hatten. Im Zeitalter der leicht verletzlichen Ehre reichten geringe ‚Ehrverletzungen‘, um überschießende Gegenreaktionen auszulösen.“

>> Selbst im 20. Jh. verliefen zwischenstaatliche Konfrontationsmuster nur selten das Terrain gewalttätiger Ehrenhändel und erzwungener Satisfaktion. Eklatantes Beispiel ist der Mord am österreichischen Thronfolger in Sarajewo 1914, wo die Provokateure – die Hintermänner des Attentäters aus den Reihen des serbischen Geheimdienstes – genau wussten, welchen „Druckpunkt“ sie erwischen mussten, um ihre österreichischen Widersacher zu einer kriegerischen Überreaktion zu verleiten.



Das Attentat von Sarajewo im Juni 1914 in einer Pressezeichnung.

#### SO REAGIERT MAN AUF PROVOKATION

>> „Ziemlich wichtig ist es, wenn möglich, klar in der Sache zu widersprechen bzw. sich und andere zu schützen und Grenzverletzungen abzuwehren. Andererseits aber dem ‚Täter‘ gegenüber, wenn möglich, freundlich oder zumindest offen zu bleiben. Das ist eine Herausforderung“, sagt Albrecht Schnabel. Aber: „Nur wenige Menschen schaffen das, und dennoch ist das die Leitlinie. Zudem ist es gut, Verbündete zu suchen, mit Freunden, Familie oder Nachbarn gute Netzwerke zu bilden. Denn Provokateure suchen sich, um sich abzureagieren, bevorzugt vermeintlich Schwächere.“

Eine grundlegende Neuerung habe sich im Zusammenhang mit der Eroberung des politischen Raums durch Elemente der „Political Correctness“ ergeben. Die in der Regel sehr eng gezogene Diskursregie führe dazu, dass in wichtigen Bereichen der politischen Debatte ganz neue „Provokationszonen“ entstehen. „Vor dem Hintergrund eines vielfach extrem statischen Gut-Böse-Rasters ergeben sich momentan vor allem für die politische Rechte eine Fülle von neuen Ansatzpunkten für politische Mobilisierung.“ Donald

Trump habe ein fast untrügliches Gespür für die politisch-moralisch bedingte Anfälligkeit seiner Widersacher entwickelt. Angesichts ihrer stets sprunghaften, moralisch leicht erregbaren Empörungsbereitschaft ist es für ihn, Trump, ein Leichtes mit politisch nicht korrekten Provokationen – auf der Basis stark verkürzter Twitter-Botschaften – mediale Aufmerksamkeit zu erregen. Der US-Präsident schaffe es auf diese Weise in fast jedem Erregungszyklus dorthin zu gelangen, wo er am liebsten ist – nämlich mitten auf der Polit-Bühne.

„Politische Provokationen wirken immer dann besonders gut, wenn sie besonders niedrigschwellig ansetzen. Wie beim Pawlowschen Hund löst die ständige Wiederholung der provokativen Geste immer wieder den gleichen politisch-medialen „Speichelfluss“ aus. Der politische Gegner handelt nur noch reaktiv und muss zusehen, wie ihm ständig die politische Agenda vorgegeben wird. „Am Ende triumphieren fast ausschließlich die Provokateure und ihre wachsende Fangemeinde“, bedauert Langejürgen.

Beruhigend zu wissen, dass all die verbalen Kriegserklärungen, die in den Polit-Ring geworfen werden, mitunter auch einen Vorteil haben: „Provokationen können Motor des Wandels, der Entwicklung, der Verbesserung sein“, findet Schnabel. Man müsse die „gute Provokation“, die oft von Mut getragen ist und es wagt, Mächtigen entgegenzutreten und eine eigene, abweichende Meinung zu formulieren, von der eher schlechten Provokation unterscheiden, die Minderheiten zum Sündenbock abstempelt und im Grunde ein an ihnen Abreagieren von Angst, Hass oder Hilflosigkeit sei.

Wirft uns einer mal wieder den Fehdehandschuh zu, sollte man sich vielleicht den Ratschlag des römischen Kaisers und Philosophen Marc Aurel ins Gedächtnis rufen: „Ergib dich nicht der Stimmung dessen, der dich beleidigt, und folge nicht dem Weg, auf den er dich schleppen möchte.“ Ist doch auch nervenschonender und gesünder...

### INFORMATIONEN

>> **Buchtipp**  
Entfesselt Euch! Das Phänomen der Verfeindung und wie Entfeindung gelingen kann. Von Ralf Langejürgen, Verlag Tectum, 39,90 Euro.

>> **Interessante Links**  
www.psy.lmu.de  
www.raif-langejuergen.de

### GEDICHTE

#### JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

##### Nähe des Geliebten

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.  
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wanderer bebt.  
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Haine geh ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.  
Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne  
O wärst du da!

Johann Wolfgang von Goethe ist weltweit der bekannteste deutsche Dichter. Goethes literarische Produktion umfasst Gedichte, Dramen, Romane sowie ästhetische, kunst- und literaturtheoretische sowie naturwissenschaftliche Schriften.



Johann Wolfgang von Goethe  
geb.: 28. August 1749 in Frankfurt/Main;  
gest.: 22. März 1832 in Weimar.

### LESERGEDICHT

#### Des verletzten Skifahrers Klagelied

Die Schulter, ach,  
Wie glücklich war ich doch,  
als sie noch unverletzt.  
Ein kühnes Wunderwerk, das uns  
für unser irdisch' Leben mitgegeben.

Sie ist die Wurzel eines starken Arms,  
der Schwache schützt, den Böse fürchtet,  
der der Gerechtigkeit zum Sieg verhilft.  
Sie ist der Atlas, der des Lebens Bürde  
durch die Zeiten trägt,  
und als der Ort gesucht, an dem zu ruhn,  
den Müden höchstes Glück bedeutet.

Und, nein kaum wag' ich dieses zu bekennen.  
Ein kühner Blick verriet mit einst der Schöpfung  
schönste Zier.  
Die Schulter unverhüllt, als eine Jungfrau,  
sich alleine wählend, ihrem Bad entstieg.  
Welch Anblick, tief in meine schönsten Träume  
eingebrannt,  
bevor sich schamvoll meine Blicke senkten.

Die Schulter, ach,  
Zerschmettert ist sie mir.  
Oh hätt' ich doch der Skier kühnem Flug misstraut  
und kluge Vorsicht meine Talfahrt leiten lassen.

Weh mir, der wie einst Hiob voller Klagen  
nur eine Freude kennt.  
Das Mitleid meiner Lieben,  
das gleich dem morgendlichen Sonnenstrahl  
das Ende schicksalhafter Finsternis verkündet.

Das Gedicht entstand nach einem Skiunfall, bei dem GERMUT BIELITZ' Schulter zu Bruch ging. Nach seiner Verrentung hat er mehr Zeit über das zu schreiben, was ihn bewegt. Außerdem arbeitet er seit längerer Zeit und mit viel Freude als ehrenamtlicher Helfer an einer Mittelschule mit.



GERMUT BIELITZ  
lebt in Grainau.

**MACHEN SIE MIT!**  
Wir veröffentlichen an dieser Stelle jede Woche ein Lesergedicht. Schicken Sie uns Ihre Verse mit Ihrem Foto, einem kurzen Lebenslauf und Adresse an: Münchner Merkur, Journal-Redaktion, Paul-Heyse-Straße 2-4, 80336 München. Oder per E-Mail an: mbusch@merkur.de